KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

19. Jahrgang. Januar 1908. No. 1.

Stuttgart.

„Grüß Gott!" denke ich jedesmal, wenn das Bild der reizenden Hauptstadt Württembergs vor meinem Geiste aufsteigt. Wir hörten diesen Gruß dort überall; selbst beim Besteigen der Straßenbahn wechselten ihn Schaffner und Passagiere, die sich offenbar sonst fremd waren, so daß ich auch mein „Guten Tag" recht bald gegen den viel sinnigeren landesüblichen Gruß umtauschte. Daß sich diese Formel, wenn auch oft gedankenlos gebraucht, selbst im großstädtischen Betriebe noch so allgemein erhalten hat, zeugt von dem tief religiösen Gemüt des Württembergers. Dabei ist er aber durchaus nicht engherzig konfessionell; er schenkt sogar Schwarmgeistern leicht Gehör, so daß in seinem Lande das Sektenwesen besonders üppig gedeiht. Dieselbe Toleranz erstreckt sich offenbar auch auf das politische Gebiet, denn als wir am Samstagabend, den 17. August, in Stuttgart ankamen, fiel unser erster Blick beim Verlassen des Bahnhofs auf ein ungeheuer großes Plakat, das für die kommende Woche die Tagung des internationalen Sozialisten-Kongresses anzeigte. Die Delegaten zu demselben hatten schon alle möglichen Plätze belegt, so daß wir froh waren, im „Herzog Christoph", einem vortrefflich geführten christlichen Hospiz, zunächst wenigstens in provisorisch eingerichteten Zimmern unter zu kommen.

Am nächsten Morgen blies ein Posaunen-Quartett hoch oben auf dem nahe gelegenen neuen Vereinshause, wohl dem schönsten Deutschlands, mehrere Choräle, gleichsam Stuttgarts Sonntags-Gruß an Bürger und Besucher. Uns trieb dieser Gruß zur Anbetung; möge er die anderen Gästen, die Sozialisten, wenigstens zum ernsten Nachdenken veranlaßt haben! Wir fanden übrigens im Laufe der Woche, die wir dort verweilten, daß von der Stiftskirche jeden Morgen Choräle geblasen werden. Als ich etliche Tage später in Tübingen war, wurde ich gerade zur Mittagsstunde sehr angenehm davon überrascht. Mir wurde gesagt, daß mancherorts die Beibehaltung dieser Sitte durch Stiftungen gesichert sei. Wie schade, daß dieses Blasen sich nicht hierzulande eingebürgert hat. Es wäre den jungen Männern in unseren Gemeinden gewiß mehr heilsam, sich im Posaunenblasen zu üben als in mancherlei Sports, die in den meisten Fällen den christlichen Sinn und Geist schädigen. Freilich würde es Mut und Mühe kosten, eine solche alte Sitte hier einzuführen, doch wäre es der Segen reichlich wert. In einigen westlichen Landgemeinden bestehen ja auch Posaunenchöre; aber hier im Osten muß man dankbar sein, wenn hie und da ein Glockenspiel zur Mittagszeit dem eilig rasenden Publikum einen englischen Choral zu Ohren bringt.

KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

Nachdem wir am Morgen Stadtpfarrer D. Dr. Walter von der Leonhardts-Kirche gehört hatten, ging ich hinaus zum Diakonissenhause und wohnte in der geräumigen Anstaltskapelle dem Gottesdienst um 4 Uhr nachmittags bei. Ich war überrascht auch hier, wie am Morgen und am folgenden Sonntage in der Stiftskirche, wo wir Prälat Weitbrecht hören, eine so kahle Gottesdienstordnung zu finden, wie ich sie höchstens in der Schweiz erwartet hatte. Die Predigten dagegen waren lebenswarme Zeugnisse, die das Herz erquickten, frei vom Kanzelton und Gelehrtenstil, und dabei, besonders die von Prälat Weitbrecht über Röm. 5, 12, tief durchdacht, klar und praktisch. Den Leiter der Anstalten, Herrn Dekan Leypoldt, suchte ich im nahe gelegenen Mutterhause an der Rosenbergstraße auf. Er hieß mich in solch herzlicher Weise willkommen, daß ich seither nur mit dankbarer Hochachtung seiner gedenke. Seine Einladung zur Bibelstunde am selben Abend nahm ich selbstverständlich mit Freuden an. Um acht Uhr betraten wir den großen Speisesaal und fanden vielleicht 175 Schwestern versammelt, jede ihre Bibel vor sich. Nach einem Liede und Gebet wurde eine alttestamentliche Lektion versweise von Schwestern verlesen; ein weiteres Lied folgte und dann wurde ein neutestamentlicher Abschnitt vorgenommen und in schlichter, aber anregender Weise besprochen. Zu diesen Bibelstunden kommen so weit als möglich alle Schwestern, die innerhalb der Stadt tätig sind; ein Segen für die Schwestern und ein Vorteil für das Mutterhaus.

Unter der Führung der sehr entgegenkommenden Oberin, Sch. Marie, Gräfin v. Taubenheim, sollte ich am folgenden Tage das Mutterhaus besichtigen, doch hatten wir uns bald in allerlei Diakonissenfragen so vertieft, daß die Besichtigung auf einen der folgenden Tage verschoben werden mußte. Das Mutterhaus ist ein gefälliger und geräumiger Bau an der Rosenbergstraße, gerade gegenüber dem „Diakonissenplatz" einer kleinen städtischen Anlage. Den ganzen Komplex der Bauten, in denen hier die Liebesarbeit betrieben wird, zu beschreiben, darf wohl unterbleiben. Es sind ja auch nicht Gebäude und Anlagen, sondern Persönlichkeiten, die einer Anstalt, namentlich einem Diakonissenhause, das Gepräge und den Wert geben. Das prächtige, neue Wilhelm-Hospital verdient aber doch besonders erwähnt zu werden, dürfte es doch in manchen Einzelnheiten mustergiltig sein. Es muß die Kranken angenehm berühren, in kleineren Zimmern mit 4, höchstens 6 Betten zu liegen, als in großen Sälen mit 10—20. Freilich wird dadurch bei demselben Flächenraum die Zahl der Kranken geringer und die Pflege schwieriger sein. Auf dem Gebiet der Krüppelpflege wird hier in der „Paulinenhilfe" mehr geleistet als in den anderen von mir besuchten Anstalten. Die leitende Stationsschwester zeigte mir etwas von dem Elend, das hier zusammenkommt. An manchem arbeiten aber Kunst und Liebe ohne Hoffnung auf Erfolg für dieses Leben, wie z. B. an jenem elfjährigen, geistig normalen Waisenknaben, dessen Körper hoffnungslos gekrümmt und Arme und Beine so abgemagert und verdreht, fast in einander verschlungen waren, daß ich das jammervolle Bild lange nicht los werden konnte. Könnte man doch den vielen Jungfrauen, die trotz ihrer Liebe zu Jesu planlos dahinleben, solches Elend direkt vorführen, ich glaube, sie würden so tief ergriffen, daß sie hilfbereit zugreifen würden. Viele kümmert's nicht, denn sie wissen's nicht.

Stuttgart hat in letzterer Zeit die besondere Aufmerksamkeit der Diakonissenkreise auf sich gelenkt, weil es ernstlich die Teilung des Mutterhauses, resp. der Schwesternschaft, in Betracht zog. Der Vorschlag, in Ulm ein Filial-Mutterhaus zu gründen, mit eigener Verwaltung, Pastor und Oberin, und doch in gewissen Beziehungen abhängig vom Mutterhause, obwohl auf schließliche Selbstständigkeit abzielend, stieß auf mancherlei Schwierigkeiten, so daß zunächst alles beim Alten bleibt. Was das bei einem Mutterhause mit 854 Schwestern auf 193 Arbeitsfeldern für die Leitung bedeutet, können nur die würdigen, die mitten im Getriebe eines solch großen Hauses stehen. Die Schwierigkeit der Besetzung all dieser Arbeitsgebiete mit den gerade für die betr. Posten geeigneten Schwestern, ist nur der äußere und daher geringere Teil der Last und Verantwortung; die Erziehung und seelsorgerliche Ueberwachung und Pflege einer solch großen, zerstreuten, und allerlei Seelengefahren ausgesetzten Schwesternschaft, ist die weit ernstere Seite dieses Problems. Trotz mehrerer Hilfsgeistlichen ruht hierfür fast die ganze Verantwortung auf der Seele des Leiters des Mutterhauses. Alle großen Häuser seufzen unter der doppelten Last ihrer Größe und ihrer unzureichenden Arbeitskräfte. Die Forderungen wachsen rascher als die Schwesternschaft trotz der erfreulich großen Zahl von Eintritten in einigen Häusern Deutschlands. Daß auch unser Philadelphiaer Haus seit Jahren trotz aller Einschränkung zu wenig Schwestern hat, ist unsern Lesern ja bekannt. Uebrigens ist auch wahr, was auf der Konferenz in Kaiserswert ausgesprochen wurde: „Die Größe eines Mutterhauses ist kein Schade, wenn nur an der Spitze, und als leitende Schwestern auf den Stationen recht geprüfte und Gott geweihte Persönlichkeiten stehen, von denen der rechte Geist auf die jüngeren Schwestern übergeht und auf allen Gebieten sich geltend macht.“ Trotz aller menschlichen Schwachheit gibt es doch noch solche Persönlichkeiten, und machte auch in dieser Beziehung Stuttgart einen günstigen Eindruck. Natürlich zehren diese großen Häuser noch von dem Segen ihrer früheren kleineren Gemeinschaft; die Gefahr wächst in demselben Maße als „die alte Garde“ durch die im Geist des Mutterhauses weniger gegründeten jüngeren Schwestern ersetzt wird. Doch, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl! Er kann viel tausend Wege finden, wo die Vernunft nicht einen weiß. Der Herr, der der Diakonie auch in den letzten drei Jahren solch ein erfreuliches Wachstum gegeben hat, wird schon zur rechten Zeit die nötige Weisheit und Kraft zur Lösung obiger Schwierigkeiten geben. Das ist unser herzlicher Wunsch auch für das reichgesegnete Mutterhaus in Stuttgart.

Weihnachten im Mutterhause.

Wohl in keiner anderen Anstalt unseres Landes wird die Zahl der Christfeiern größer gewesen sein als bei uns; und wenige Amtsbrüder werden bei mehr gewesen sein als der Diakonissenpastor, der, ganz abgesehen vom Festgottesdienst, sich an zehn verschiedenen Feiern zu beteiligen

[redacted]

und bei neun derselben Ansprachen zu halten hatte. Das war viel, aber nicht zu viel. Den Reigen eröffnete

unsere Töchterschule am Freitagnachmittag, den 20. Dezember. Hier kam besonders der alt-kirchliche Gesang zur Geltung, der meist mehrstimmig vorgetragen wurde. Der Verwaltungsrat war durch den Präsidenten, Herrn Richter Staake, und Herrn Dr. Spaeth vertreten, die in beherzigenswerten Worten sich an die Schule und die anwesenden Freunde wandten. Diese Feier bildete zugleich den Schulschluß, was die Stimmung gewiß nicht wenig erhöhte. Wer irgend konnte, reiste heim, und nur eine kleine Schar blieb zurück, für deren „fröhliche Weihnachten" die ferneren Verwandten und das Mutterhaus nach Kräften Sorge trugen.

Der Kindergarten feierte am Montagnachmittag. Freudestrahlend und in festlichem Schmuck kam die Schar der Kleinen angerückt und sang und deklamierte dem Christkind zu Ehren. Der Pastor richtete in seiner Ansprache die ernste Bitte an die Eltern, die gut vertreten waren, über den hier in die Herzen ihrer Kinder ausgestreuten göttlichen Samen ja sorgfältig zu wachen. Dann gabs mancherlei Geschenke für die Kleinen, aber auch Pastor und Oberin wurden mit Kunstprodukten der Kleinen bedacht.

Am folgenden Tage, dem 24. Dezember, kam das liebe Christkind zu den Kleinen im Kinderhospital. Wohl war die Zahl der Patienten diesmal geringer als im vorigen Jahre, denn es hatten mehrere der größeren Kinder kurz vor den Feiertagen entlassen werden können, das tat aber der Freude keinen Abbruch. Mit welcher Innigkeit doch gerade diese kranken Kinder singen! Es waren solche darunter, die bisher nichts von der Bedeutung dieses Festes wußten, hatte doch die Mutter eines derselben, eine „gebildete" Frau, etliche Tage vorher gefragt: „Warum wird eigentlich Weihnachten gefeiert?" Die köstliche Gelegenheit, solchen Kindern vom Heiland zu erzählen, muß man fleißig ausnützen. Als die Feier beim Christbaum im Krankensaal vorbei war, gings zu dem gegenüber liegenden geräumigen Spielzimmer, wo die prächtige Gruppe, Bethlehem mit der Krippe, aufgebaut war. Hier folgte nun die Bescherung und begann der Jubel der Kinder; nur wie zur Abwechslung erhob ein Kleiner voller Entsetzen ein Zetergeschrei, als ihm neben dem Spielzeug ein Strumpf Candy gereicht wurde! Daß sich das Entsetzen nachher in Wohlgefallen auflöste, kann man sich schon denken.

Kaum hier fertig geworden, eilten wir weiter, denn es warteten auf uns droben im Saal des Altenheims die lieben Alten, die beim Lichterglanz des Christbaums wehmütig und doch fröhlich vergangener Zeiten gedachten und im Blick auf das Kindlein in der Krippe wieder neuen Grund zu Dank und Freude fanden. Herr Präsident Staake läßt sich, so weit es in seiner Macht steht, durch nichts von dieser Feier und von der im Kinderhospital abhalten. Auch er hatte für die Alten ein herzliches Wort zu diesem hohen Feste, das in dieser Umgebung auch in ihm die Jugenderinnerungen wieder wach rief.

Die Weihnachts-Vesper begann in der Kapelle um ½8 Uhr. Diese rein liturgische Feier beim Licht der Kerzen, die jeder an der

JP 212

Tür erhält und direkt vor sich an der Bank befestigt, macht auf alle Teilnehmer einen bleibenden Eindruck. Nachher war für die Schwestern, die Aerzte und die Krankenpflegerinnen Bescherung im Lankenau-Saal und den anstoßenden Räumen. Welch ein fröhliches Leben entwickelte sich da unter den mehr als hundert Personen! Da kommt die Tatsache, daß wir hier eine große Familie bilden, so recht zum Ausdruck. Wir haben auch begründete Hoffnung, daß unsere jungen Aerzte und angehenden Pflegerinnen hierdurch eine Anregung empfangen, die in späteren Jahren auch weiteren Kreisen zum Segen werden wird.

Unsere Angestellten hatten am Christfestabend ihre Feier. Die Vesper wieder beim Kerzenglanz wie am hl. Abend, doch diesmal durfte die Ansprache nicht fehlen. Das angestellte Personal unseres Mutterhauses und des Deutschen Hospitals beläuft sich auf etwa 80 Männer und 40 Frauen und Mädchen. Diese, mit den Schwestern, unseren Alten, und Besuchern, bildeten eine Zuhörerschaft, die das Reden zugleich leicht und schwer macht. Wir haben unter unseren Angestellten eine Anzahl eifriger Kirchgänger, doch die meisten kommen nicht. Wie gern möchte man in ihnen die dankbare Liebe erwecken, die sie vor Christo anbetend niederfallen läßt. Mit großer Begeisterung stimmten sie auch noch im Saal nach der Vesper manches alte Weihnachtslied an, ehe sie sich ihren auf den Tischen in langer Reihe geordneten Gaben zuwandten. Gott gebe, daß der Weihnachtsglanz ihnen noch in ihrer letzten Stunde den Weg zum ewigen Lichte weise! Diese letzte Bescherung brachte unsere Feiern zum würdigen Abschluß. Gott aber sei Dank für alle die Freude, die Er uns in diesen Tagen geschenkt hat!

Die Christfeiern im Deutschen Hospital

Auf den Sonntag vor Weihnachten war auch diesmal die Feier und Bescherung anberaumt. In allen Krankensälen und auf den Privat-Stationen prangten elektrisch beleuchtete Christbäume, als um 4 Uhr nachmittags Pastoren und Aerzte mit einigen Freunden zur Feier erschienen. Die deutschen Amtsbrüder, P. R. Bielinski und P. P. J. Hoh, die englischen Pastoren, Dr. E. Pfatteicher und E. J. Hirzel, und der Pastor des Mutterhauses übernahmen die Gottesdienste in den verschiedenen Krankensälen und fanden überall dankbare Zuhörer. Unsere Stadtmissionare, P. Dr. Ohl und P. E. Metzenthin, hatten sich ebenfalls eingefunden. Nachher zogen Aerzte und Pflegerinnen mit Schwestern und Freunden singend von einer Privat-Station zur andern, damit auch diese Kranken in ihren besonderen Zimmern wenigstens im Liede die frohe Botschaft hören konnten. Daß die Patienten für solchen Liebesdienst durch Wort und Lied dankbar waren, durften wir wiederholt hören.

Am Christfestnachmittag erfolgte in der Dispensary die Armenbescherung unter Schw. Emma Carlson. Der Diakonissenpastor übernahm hierbei den gottesdienstlichen Teil und suchte den Versammelten in deutscher und englischer Sprache Den in's Herz zu legen, der arm wurde, auf daß wir reich würden. Ja, viel Arbeit, aber noch viel mehr Freude hat das l. Weihnachtsfest uns gebracht; möge es einen bleibenden Segen gebracht haben für alle, die mit gefeiert haben!

Zum 100. Geburtstag Löhes.

Kein deutscher Kirchenmann des 19. Jahrhunderts hat einen tiefgehenderen Einfluß auf die luth. Kirche unseres Landes ausgeübt als Löhe. Nicht zum wenigsten hat unser Mutterhaus ihm ein ehrendes Gedächtnis zu bewahren in aufrichtigem Dank für den durch Neuendettelsau auch auf uns übergegangenen Segen. In der nächsten Nummer hoffen wir eine Skizze seines Lebens zu bringen, setzen aber heute schon gern hierher die folgenden Worte seines zweiten Nachfolgers am Diakonissenhause, des jetzigen Rektors D. Dr. Bezzel.

Am 21. Februar 1908 werden hundert Jahre seit der Geburt Löhes vergangen sein. In dem einfachen Bürgershause unfern der Maxbrücke in Fürth ist der Mann geboren, der für Bayern und weit über unser Land hinaus für die christliche Kirche auf Erden ein brennendes und scheinendes Licht war. Zu Löhes Samenkörnern des Gebets greift der Bauersmann beim Morgen- und Abendsegen, sein Unterricht von der weiblichen Einfalt sollte mit Auswahl an den Töchterschulen gelesen werden und wäre es nur um der schönen Sprache willen. Seine Betrachtungen über das Vaterunser werden viel geliebt, und die Sieben Worte am Kreuze sind in der Passionszeit in vielen Händen, verdienen es wenigstens. Wenn im Bayernlande die Leute von Neuendettelsau etwas wissen, so denken sie auch an seinen alten Pfarrer. Die ihn noch gekannt haben, stehen jetzt auch dem Lebensabende näher als dem Mittag, und die mit ihm geschafft und gewirkt haben, sind alle daheim. Die heimgegangen sind haben etwas Besseres als dies arme Lob auf Erden. Aber das möchte ich sagen: Unsere Bauern- und Bürgerhäuser haben eine hohe Ehre von Gott empfangen, da ein Bauernhaus der Kirche den Reformator Luther, ein Bürgerhaus einer seiner treuesten Schüler hat hervorbringen dürfen. Das deutet etwas. Eine Kirche hat nur soviel Lebenskraft, als Bauern und Bürger und Männer und Frauen hinter ihr stehen und für sie beten und arbeiten. Bis zur Stunde haben uns die Bauern und Bürger nicht verlassen noch vergessen. Gott vergelte es ihnen zeitlich und ewiglich! Unsere sogenannten Gebildeten kennen Dettelsau meist nicht, und wenn sie es kennen, graut ihnen ein wenig davor. Dem einen ist es zu fromm: als ob man das je sein könnte, dem andern ist es zu einfach, zu wenig fein: dann sollten eben sie ihre Feinheit zulegen, dagegen die Lobsprüche über die „vorzügliche, unvergleichliche, unersetzliche, unübertreffliche Krankenpflege" durch Schwestern grünen wie ein Lorbeerbaum: „Ich ging vorüber, siehe, da war er nimmer da. Ich fragte nach ihm, da ward er nicht mehr gefunden" . . . Wenn wir alle Werke ansehen, die vielen, an hundert Gebäude, welche im Norden und Süden, im Osten und Westen von Neuendettelsau und hier selbst in fünfzig Jahren, noch mehr in den letzten zwanzig Jahren aus dem Boden gewachsen sind, und erfahren, daß sie alle aus den Gebeten und Anfängen der ehrlichen Arbeit eines einfachen ungeehrten Dorfpfarrers entstanden sind, so preisen wir auch unsern bayrischen Pfarrerstand hoch, dem Gott solche edle Werke hat gelingen lassen. Wir trauern, daß die Kirche schier betteln gehen muß, um Diener zu fin-

den, da doch das Pfarramt nach apostolischem Wort ein köstliches Werk ist. Wie hat das evangelische Pfarrhaus Bayerns in seiner Anspruchslosigkeit und willigen Armut, in seiner Schlichtheit und Einfachheit der Kirche genützt! Die Geschichte unserer Landeskirche müßte eine Geschichte des bayrischen Pfarrhauses als Ehrenblatt aufweisen! Wir zählen unter unsern Schwestern fünfundsiebzig Töchter und Enkelinnen des Pfarrhauses aus Bayern. Gott lasse die drei Grundfesten unseres Hauses: Bauerntum, Bürgertum und Pfarrerstand nicht aufhören uns zu segnen!"

Im „Luther Settlement House",

dem Schw. Louise Wackernagel neben ihrer Gemeindearbeit als Hausmutter vorsteht, war am 23. Dezember Christbescherung. Wir waren höchst angenehm überrascht, diese früher unbändige Schar von Knaben und Mädchen so gesittet und ruhig zu finden. Manche waren in ihrem besten Staat gekommen, andere nur dürftig gekleidet, aber alle hörten den kurzen Ansprachen von dem neuen Pastor des Vereins für Innere Mission, Jos. S. Schantz, von P. Chas. Frey und dem Diakonissenpastor aufmerksam zu. Die etwa 80—90 Kinder sangen, daß es eine Lust war; auch deklamierten einige ganz ordentlich. Die Freunde, die sich zur Feier eingefunden hatten, sprachen ihre hohe Befriedigung über den Fortschritt der Arbeit aus. — Am Christtage selbst veranstalteten mehrere Schwestern ein feines und reichliches Festessen, dem auch nichts fehlte vom Turkey bis zur Pastete. Etwa 25 Jungens standen schon erwartungsvoll an der Tür, als unsere Schwestern mit ihren Eßwaren angefahren kamen. Auf das Wort einer Schwester, doch noch mehr Gäste zu holen, stieben sie auseinander und brachten ihre Kameraden, wie sie sie fanden; etwa 50 waren bei Tisch. Aber trotz der nicht gerade musterhaft gewaschenen Hände und Gesichter und einiger Schwierigkeit im Gebrauch von Messer und Gabel, merkte man ihnen an, wie sie sich bemühten, sich ordentlich zu benehmen und auch größere den jüngeren Kameraden hilfbereit zur Hand gingen. Wer sich mehr freute, diese armen Kinder von der Straße oder die Schwestern, wäre schwer zu entscheiden. Damit die Mädchen nicht verkürzt würden, lud sie Schw. Louise auf einen späteren Abend zu einer „Party" ein, die ebenfalls aufs angenehmste verlief.

Die Arbeit unter dieser der Kirche ganz entfremdeten Straßenjugend mancher Nationalitäten und Religionen, darunter nicht wenige Juden, eine Zeitlang gar ein türkisches Mädchen, verdient gewiß kräftige Unterstützung. Etwa $1,500 sind jährlich dafür aufzubringen. Beiträge nimmt P. J. S. Schantz, 157 North 20. Str. entgegen; auch ist der Schreiber des Diakonissenfreund gern bereit, Gelder dafür zu übermitteln. Zur Zeit arbeitet der Verein hier mit großem Defizit.

Anstalts Chronik.

Mit Dank gegen Gott dürfen wir berichten, daß gerade da wir dies Zeilen schreiben, alle Schwestern wieder aktiv auf ihren Posten sind, abgesehen von Schw. Marie Roeck, die in Los Angeles, Cal., der wohlverdienten und nötigen Ruhe pflegt. Schw. Rosa Ditt ich kehrte am 8.

Jan. nach New York zurück und Schw. Elfrida Kunitz am 6. Jan. in ihre Zions-Gemeinde. Mehrere Schwestern hatten unter der tückischen Grippe zu leiden, sind aber mit Gottes Hilfe wieder dienstfähig.

Zu Weihnachten waren Schw. Louise Frey von Allegheny und Schw. Elisabeth Kuhnle von Easton, bei uns und Schw. Auguste Hirsch von Easton zu Neujahr. Schw. Johanna Hertel dagegen war mehrere Tage in Easton zur Erholung.

Vom 2.—3. Januar besuchte der Pastor die Stationen in Easton. Der Stand der Dinge ist dort durchweg recht erfreulich. Dank der trefflichen Leitung finden es unsere vier Schwestern doch einigermaßen möglich, ihrer umfassenden Aufgaben am Hospital gerecht zu werden. Schw. Edith Stagg, von deren Uebernahme der neuen Gemeindepflege wir in letzter Nummer berichteten, hat sich schon eingelebt, wie uns der Pastor ihrer Gemeinde mitteilte. Höchst angenehm war ebenfalls ein Besuch im Pfarrhause der Zions-Gemeinde; von doppeltem Wert, da unter Ehrw. P. Pfatteicher eine Gemeindeschwester arbeitet, und seine Gattin schon 16 Jahre Präsidentin des Hospitals ist. In dieser Zeit hat sich nicht nur diese unsere erste auswärtige Station über alles Erwarten nach Außen entwickelt, sondern ist auch das Band gegenseitiger Achtung und Liebe fest geschlungen. Gottes Geist regiere auch ferner dieses Werk!

Sogar bei einer Weihnachtsfeier durfte der Pastor das Diakonissenwerk vertreten, und zwar am 26. Dez. in der hiesigen englischen St. Luke's Kirche, Ehrw. G. C. Loos, Pastor. Ausgehend von den verschiedenen Weihnachtsfeiern im Mutterhause und im Hospital fiel es nicht schwer, die Zuhörer über unsere Arbeit zu belehren und zur Mitarbeit zu ermuntern.

Quittungen.

1907.

Mrs. H. Rilling — Daniel Gerlach.

1908.

Charlotte Haack — C. Stengel — Mrs. C. Schaefer — Mrs. C. Pleibel — Mrs. Jenner — Rev. E. J. Butz — Elizabeth Mahncke — Mrs. H. Rinald — Saloma Hey — Georg Hay — Jakob Klein — Frl. A. Weltz — Schwester Sophie Flad Carl A. Dittrich — J. Miller — Mrs. Bitzer — Mrs Siefler — Wm. Fronecke Mrs Hensler — Miß Elizabeth Schaefer — Mrs. Koradi — Schw. Bertha Pauli Rev. F. Pren — Christine Kuhefuß — Rev. Julius Stürmer — Mrs. Stoll Mrs. Weiser — Mrs. Schwerin — Mrs. Beltzig — Mrs. Holzwarth — Mr. Spoerhaas — Mrs. Dardenne — Mr. Woltmann — Mrs. Wunsch — Mrs. Greiß — Mrs. Steinmann — Mrs. Ketterlinus — Mrs. Butcher — Mr. Holtzhaußer — Mrs. Schulz — Rev. Fosler — Mrs. A B. Lasley — Mrs. Lydia Fise Daniel Gerlach — Rev. Philip Schmidt.

1909.

Pastor Schreiber — Rev. C. R. Tappert — Mrs. Louis Reibel.

1911.

Miß A. Rott.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/der-diakonissen-freund_1908-01_19_1

Johann Konrad Wilhelm Löhe.

geb. am 21. Februar 1808.

gest. am 2. Januar 1872.